

Licht

6 November/Dezember 2022
ISSN 0171-5518 - 109. Jahrgang

Die Salesianische Zeitschrift

JUBILÄUMSJAHR 2022

*Johanna von Chantal * 1572
Franz von Sales † 1622*



Zeit der

VOLLENDUNG



Liebe Leserinnen und Leser!

Franz von Sales lebte in einer Zeit, in der sich die katholische Kirche sehr viele Gedanken machte, wie sie die Menschen wieder neu für das kirchliche Leben begeistern könnte. Dabei setzte sie auf einen Glauben, der alle Sinne ansprechen sollte. Dies schlug sich vor allem in der Kirchenbaukunst des Barock nieder. Diese Kirchen beeindrucken nicht zuletzt durch ihre Deckenfresken, die sehr anschaulich den Himmel darstellen und zeigen, dass dieser Himmel das endgültige Ziel unseres Lebens ist und der Blick dorthin uns helfen kann, das Belastende im Hier und Jetzt zu bestehen.

Eine bekannte Geschichte über den Himmel, die einerseits das Sterben und Auferstehen recht humorvoll betrachtet, aber andererseits auch zum Nachdenken anregt, ist die aus dem barock geprägten Oberbayern stammende Erzählung vom Brandner Kaspar. Dieser schafft es, dem Tod, dem Boandlkramer, erfolgreich ein Schnippchen zu schlagen, als er ihn abholen will. Er handelt beim Kartenspiel durch geschicktes Mogeln noch einige Lebensjahre heraus. Doch nach weiteren Lebensjahren kommt der Tod wieder und kann den Brandner Kaspar so weit bringen, dass er sich wenigstens den Himmel einmal anschaut. Oben angekommen ist er aber von der himmlischen Herrlichkeit so fasziniert, dass er gar nicht mehr fort will und sogar dafür bereit ist, das Fegefeuer auszuhalten – was er fürchtet, hat er doch den Tod und damit die göttliche Vorsehung betrogen. Und so zittert er auch ein wenig, darf dann aber feststellen, dass die heilige Dreifaltigkeit samt der Gottesmutter seinen Schwindel mit Humor nehmen.

Die barocken Deckenfresken, die Geschichte vom Brandner Kaspar – das alles sind Versuche, sich die Ewigkeit, das Jenseits, in Bildern vorzustellen. So hat es auch Jesus getan, wenn er etwa davon spricht, dass er uns eine Wohnung im Himmel bereitet. Aber es sind eben Bilder, denn im Grunde können wir uns das Leben nach dem

Tod nicht vorstellen – ein zeitlich endloses Dasein könnte, selbst wenn es glücklich ist, am Ende unerträglich werden. Es liegt aber die Vermutung nah, dass in der Ewigkeit die Zeit keine Rolle mehr spielt. Tatsächlich machen Menschen auch in diesem irdischen Leben Erfahrungen von Zeitlosigkeit und großer Geborgenheit bei einem liebevollen Gott, verbunden mit einer neuen Erkenntnis des eigenen Selbst, die weh tun kann, jedoch heilsam ist. Diese Erfahrungen, oftmals in der Nähe des irdischen Todes, lassen sich medizinisch nicht abschließend erklären – es deutet aber einiges darauf hin, dass sich hier tatsächlich das Bewusstsein, die Seele, meldet, die den Tod überdauert.

Es gibt also viele gute Gründe dafür, dass die Hoffnung auf den Himmel berechtigt ist. Eine solche frohe Hoffnung wünscht Ihnen

Diakon Raymund Fobes



Inhalt

- 4 **Franz von Sales – er ist nicht mehr**
Br. Markus Adelt OSFS
- 6 **Wie ist das mit der Ewigkeit?**
Michael Wiesinger
- 9 **Meine Geschichte mit dem Tod**
Sr. M. Teresa Schmidt OVM
- 12 **Auferstehung schenkt neue Perspektiven**
Gabriela Held-Scheiger
- 14 **Anney: das salesianische Zentrum**
Diakon Raymund Fobes
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Die Kunst, wesentlich zu leben**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Alles aus Liebe, nichts aus Zwang**
Saskia Greber
- 22 **LICHT-Aktion 2022**
Für Kinder aus Haiti
- 24 **Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben**
P. Alcide Kragbe OSFS
- 25 **Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**

Das salesianische Silbenrätsel

Im Jahr des Doppeljubiläums laden zum Rätselraten ein. Monika Rauh und P. Herbert Winklehner OSFS haben ein salesianisches Silbenrätsel erstellt. In diesem Rätsel finden Sie Lückentexte aus dem Hauptwerk des heiligen Franz von Sales, der „Philothea“, bei denen einzelne Worte ergänzt werden sollen. Die Lösungen werden in LICHT 1/23 veröffentlicht.

au – den – ein- fach- gen – gen – ger – he – heit - heit – il - jae - lu – mut – nen – nunft – o – ru – sanft – schön- si – ter – tu – un – va –ver

- 1.) Mache es wie die kleinen Kinder: Mit der einen Hand halten sie sich am _____ fest, mit der anderen pflücken sie Erdbeeren und Brombeeren am Wegrain.
- 2.) Das Streben nach den hohen und erhabenen Dingen ist _____, Täuschungen und Irrtümern ausgesetzt.
- 3.) Verrichte deine Arbeit niemals hastig, denn jede aufgeregte Hast trübt _____ und Urteil; damit hindert sie uns, eine Sache gut zu machen.
- 4.) Schlagen wir doch niemals die _____ nieder, ohne auch im Herzen demütig zu sein!
- 5.) Es gibt erniedrigende _____ und ehrenvolle. Geduld, Milde, Einfachheit, Demut, werden von Weltmenschen für niedrig und verächtlich gehalten; sie schätzen dagegen sehr die Klugheit, Tapferkeit und Freigebigkeit.
- 6.) „Warum trägst du deinen Bogen nicht immer angespannt?“ Der _____ antwortete: „Wäre der Bogen immer gespannt, dann hätte er nicht mehr die Kraft zurückzuschnellen, wenn man ihn braucht.“-
- 7.) In jeder Gesellschaft sind schlichte _____ und bescheidene Liebenswürdigkeit stets beliebt.
- 8.) Die _____ können wir gut an uns selbst üben, indem wir über uns oder unsere Fehler niemals in Zorn geraten.
- 9.) Das freventliche Urteil bewirkt _____, Verachtung der Mitmenschen, Hochmut, Selbstgefälligkeit und viele andere schädliche Folgen.
- 10.) Die echte Frömmigkeit schadet keinem Beruf und keiner Arbeit; im Gegenteil, sie gibt ihnen Glanz und _____

Lösungswort aus den ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen

Auflösung des Rätsels in LICHT 5-22

1.) Thorens, 2.) Heimsuchung, 3.) Einheit der Kirche, 4.) Offizium, 5.) Thonon, 6.) Italien, 7.) Maria, 8.) Urban VII., 9.) Savoyen, **Lösungswort: Theotimus**

Franz von Sales – er ist nicht mehr

Letzte Schritte auf seinem Lebensweg

„Er ist nicht mehr, denn nicht mehr er, sondern Gott lebt in ihm.“ Diese Erkenntnis wurde Johanna Franziska von Chantal kurz nach dem Tod des heiligen Franz von Sales geschenkt. Wie sehr Gott gerade auch in den letzten Monaten seines Lebens in dem Heiligen lebte, zeigt Br. Markus Adelt OSFS.

Das doppelte Jubiläumsjahr des 450. Geburtstag von Johanna Franziska von Chantal und des 400. Todestag von Franz von Sales neigt sich dem Ende zu – oder, anders formuliert, einem seiner Höhepunkte: dem 400. Todestag unseres heiligen Franz von Sales am 28. Dezember.

Vom Kreuz geprägt

Der Tod eines Heiligen hat in der Kirche seit je her einen großen Stellenwert genossen, besonders bei den Märtyrern und Märtyrerinnen, die ihres Glaubens wegen den Tod fanden, ist es doch der Tag ihrer Vollendung. Der Fest- und Gedenktag eines oder einer Heiligen ist dementsprechend in der Regel der Todestag. Nun ist Franz von Sales kein Märtyrer. Seine Attribute sind ein Buch, die Schreibfeder oder das flammende Herz und eben kein Kreuz oder Henkersbeil. Und doch ist sein Sterben und Tod vom Kreuz geprägt. Bis zu seinen letzten Lebenstagen hat er sich bis zur Erschöpfung für seine Kirche, sein Hirtenamt und seine ihm anvertraute Herde eingesetzt, ja aufgeopfert.

Selbstlos trotz schlechter Gesundheit

Auf seine Gesundheit, die bekanntermaßen zeit seines Lebens keine gute war, hat er gerade in den letzten zwei Lebensjahren keine Rücksicht genommen. Über diese Selbstlosigkeit zu Gunsten seiner Arbeit im Weinberg des Herrn kann man geteilter Meinung sein. Ist es Hero-

ismus oder eher Rücksichtslosigkeit? Für die Zeitzeugen jedenfalls, deren Aussagen vielfach überliefert sind, war es authentische, ja vollendete Nachfolge Jesu Christi. Nicht ohne Grund wurde schon zu seinen Lebzeiten das Wort geprägt, dass die Menschen in Franz von Sales das „Ebenbild Christi auf Erden“ sahen.

Wir kehren zurück, wie Gott es will

Wir schreiben das Jahr 1622. Am 20. August kehrt Franz von Sales von einer Reise aus Turin in sein geliebtes Nessy – wie er Annecy zärtlich nennt – zurück. Er nimmt seine Amtsgeschäfte über Gebühr wieder auf, will noch vieles regeln vor seinem Tod, den er erahnt. In diesen Wochen bespricht er sich häufig mit seinem jüngeren Bruder Jean François, dem Koadjutor und künftigen Bischof von Annecy. Er übergibt ihm nach und nach alle Amtsgeschäfte.

Dann bekommt Franz die Aufforderung nach Avignon zu reisen, um am Treffen des Herzogs Karl Emanuel mit König Ludwig XIII. teilzunehmen. Franz von Sales könnte absagen aus gesundheitlichen Gründen. Dazu raten ihm auch seine Vertrauten. Ihnen antwortet er: „Lasst uns dahin gehen, wohin wir gerufen werden. Lasst uns weiterhin das tun, was man von uns verlangt. Wenn wir irgendwo wegen Krankheit oder anderer Dinge aufgehalten werden, nun, dann bleiben wir da, wo wir im Moment sind. Wir kehren zurück, wie und wann Gott das will.“

Auch in dieser Aufforderung erkennt er den Willen Gottes. In vollkommenem Gleichmut

und vollendeter Gelassenheit nimmt er ihn an und fügt sich ihm. Kurz vor der Abreise schreibt er in Anwesenheit seines Bruders und des Propstes des Kapitels sein Testament. Er nimmt Abschied von den Seinen und seiner geliebten Stadt und diese von ihm. Sein letzter Besuch gilt dem Heimsuchungskloster in Annecy. Vor der versammelten Gemeinschaft der Schwestern sagt er: „Meine lieben Töchter, Euer einziges Verlangen auf Erden muss Gott sein, Eure einzige Furcht, Ihn zu verlieren, Eure einzige Sehnsucht, Ihn für ewig zu besitzen. Lebt wohl, meine Töchter, wir sehen einander wieder in der Ewigkeit.“

Letztes Treffen nach drei Jahren

Am 8. November bricht Franz von Sales zu seiner letzten Reise auf. Nach den Verhandlungen und Feierlichkeiten in Avignon erreicht er auf der Rückreise am 29. November Lyon und nimmt Quartier im Gartenhaus des dortigen Heimsuchungsklosters. Dort trifft Anfang Dezember auch Johanna Franziska von Chantal ein. Drei Jahre haben sich die beiden nicht mehr gesehen. Zu einem mehrstündigen Gespräch der beiden kommt es aber erst Tage später, da Franz von Sales Besuche empfängt, die Beichte abnimmt und Vorträge hält – fast rund um die Uhr, auch jetzt noch, wo sein Körper sichtlich verfällt. Franz wäre aber nicht er selbst, wenn er nicht trotz seines Zustandes seinem Leitspruch folgen würde: allen alles zu werden.

Schließlich gelingt ein vierstündiges Treffen. Der sehnsüchtige Wunsch der beiden, die eine so innige Freundschaft verbindet, nach einem persönlichen Austausch wehrt Franz höflich, aber bestimmt ab. Er will nur über ihre gemeinsame Gründung, den Orden der Heimsuchung, sprechen, damit diese Gemeinschaft in eine solide Zukunft über seinen Tod hinaus gehen und wirken kann. Am Ende dieses Gesprächs schickt er Johanna Franziska umgehend zu den Neugründungen in Grenoble und Valence. Sie wird somit nicht an seinem Sterbebett sitzen. Am Tag nach Weihnachten hält er den Schwes-



Er ist nicht mehr: Reliquierschrein des heiligen Franz von Sales in der Basilika der Visitation in Annecy

tern der Heimsuchung zu Lyon die letzte Unterweisung seines Lebens. Sie wurde sein geistliches Testament. Plötzlich erklärt er, das sei das letzte Lebewohl, das er ihnen sagen werde: „Meine lieben Töchter, ich muss gehen und bin an meinem Ende angelangt. ... Die Tugend und die Gottesliebe ausgenommen, besteht die Vollkommenheit darin, nichts zu verlangen und nichts abzuschlagen, sondern sich bereitzuhalten für den Gehorsam.“

Abschied nehmen und Gott preisen

Morgens, am 27. Dezember, sagt er zu seinem Freund François Favre: „Ich fühle meine Sehkraft schwinden, es heißt Abschied nehmen und Gott preisen.“ Er beichtet, feiert „mit außergewöhnlicher Andacht“ die heilige Messe,

empfängt nochmals Besucher, schreibt zwei letzte Briefe und erleidet einen Schlaganfall. Am folgenden Tag, dem 28. Dezember 1622, dem Fest der Unschuldigen Kinder, gegen 20.00 Uhr stirbt Franz von Sales.

Du, Gott, lebst in ihm

Als Johanna Franziska von Chantal an diesem Tag für den schwerkranken Franz von Sales betet, vernimmt sie eine Stimme: „Er ist nicht mehr.“ „Gewiss, mein Gott“, gibt sie zur Antwort, „er ist nicht mehr, denn nicht mehr er lebt, sondern Du lebst in ihm.“ Sie verstand diese Worte nämlich im Sinne jener vollkommenen Umwandlung in Gott, die nach ihrer Überzeugung mit ihrem geistlichen Vater vorgegangen war.

Erst über eine Woche später übergibt man ihr den Brief mit der Nachricht vom Tod ihres geliebten Freundes. „Ich zog mich ganz in Gott und seinen Willen zurück. ... In diesem kurzen Augenblick der Sammlung ging mir der Sinn des gehörten Wortes plötzlich auf: Er ist nicht mehr ...“ ■

*Br. Markus Adelt OSFS,
ist Schulseelsorger im
Gymnasium Dachsberg
Oberösterreich*



Wie ist das mit der Ewigkeit? Zwischen Bibel und (Meta)-physik

Mit einer Vielzahl von Bildern befasst sich die Bibel mit dem Ewigen Leben. Diese Bilder zu erschließen, auch angesichts vieler offener Fragen, ist bleibende Aufgabe. Michael Wiesinger thematisiert dies und zeigt, dass sogar die Naturwissenschaften hier weiterhelfen können.

So wie im Leben verbirgt sich im Tod eines der größten Mysterien die wir wahrnehmen können. Er ist zentraler Bestandteil der größten Ur-Angst schlechthin: Dem Ende der eigenen Existenz. Als Christ weiß man nur zu gut, was es heißt, fortlaufend mit dem Tod konfrontiert zu werden, zumal Jesus selbst ikonographisch gekreuzigt dargestellt wird. Das Symbol soll als eine beständige Erinnerung an die eigene Endlichkeit wirken, aber auch einen Sieg über den Tod darstellen. Wobei sich diese letztere Deutung darin spießt, dass der Tod als etwas „Böses, Schlechtes“ interpretiert wird – nur über so etwas müsste man dann auch siegen. Doch ist der Tod wirklich Teil der „Gegen-Göttlichkeit“, eine Widerkraft am Schöpfer, ja

quasi „satanisch“? Ich erlaube mir eine pure Meinungsäußerung: Er wäre wohl so, ja – wenn nach ihm nichts mehr wäre. Als ein Christ, der mithin an die Auferstehung Jesu glaubt, kann man den Tod aber nicht für das letzte Ende halten. Folglich ist es ausgeschlossen, dass im Tod etwas Böses oder gar Satanisches liegt. Das was wir im Allgemeinen dahingehend interpretieren, ist der Weg zum Tod: Das Leiden davor.

Offen für Interpretationen

Der Tod nimmt eine ganz besondere Rolle ein, weil er Drehpunkt der sogenannten Theodizee ist: Gott, der sowohl all-gütig als auch all-mächtig ist, sollte doch die vielen tragischen

Tode verhindern – oder nicht? Es ist eine Frage, an der sich die Christenheit bis heute ohne eine alles definierende Antwort regelrecht abmüht.

Wenige Aspekte des Glaubens lassen so viel Spielraum für individuelle Interpretationen offen wie der Tod, und ich möchte behaupten: Nicht nur speziell des christlichen Glaubens, sondern jeglichen Glaubens, der ein Herz zu erfüllen vermag.

Gibt es denn nun ein Fegefeuer nach dem Tod oder handelt es sich nur um einen außer-biblichen Konzilsbeschluss? Was wurde zu Jesu Zeit aus der „Zwischenstufe“, die man im jüdischen Alten Testament vorfindet: dem Scheol? Einem Raum aus dem selbst König Saul noch den toten Propheten Samuel heraus beschwören ließ – ein Prophet wiederum, der nach unserem Verständnis wohl kaum ein Schicksal im Fegefeuer zu erwarten hatte, sofern man dem sich aufdrängenden Gedanken folgen will, dass der Scheol und das Fegefeuer ein und der gleiche „erste Zustand nach dem Tod“ sein würden. Eine weitere (ur-)christliche Auslegung ist, dass der Scheol quasi „Sammelplatz aller Toten“ ist, bis Jesus wiederkehrt und das Endgericht

beginnt. Doch sogar für gläubige Juden war es nichts Verwerfliches, die Existenz des Scheol selbst zu relativieren, wie man im Zweiten Makkabäerbuch (2 Makk 12, 43f) nachlesen kann. Zu hundert Prozent festlegen, so scheint es, will sich niemand über das „Nach dem Tod“.

Ewigkeit ohne Zeit

Was bleibt nun über, außer pure Spekulation? Als Siebenjähriger versuchte ich einst, mir irgendwie vorzustellen, was es denn bedeuten würde, wenn man nach dem Tod „in den Himmel“ kommt. Ich war damals zwar bereits weit genug, mir ein nicht-plastisches, nicht-materielles Paradies vorzustellen, das sich mehr wie ein permanentes Gefühl als ein chronologisches Erleben gestalten würde.

Aber ich konnte mich unmöglich mit dem Gedanken anfreunden, in diesem Zustand in einer Ewigkeit zu verharren. Ewig. Und was kommt danach? Ewig. Nichts mehr. Diese Ewigkeit, und wäre sie noch so glücklich in diesem Paradies, machte mir mehr Angst als mir die Aussicht auf ein „unbegreifliches Glücksgefühl im Himmel“



Das Kreuz: Zeichen der Endlichkeit, doch auch der Hoffnung auf den Himmel
Bild: E. Grabowski © GemeindebriefDruckerei.de, In: Pfarrbriefservice.de



Ewiges Leben: jenseits von Zeit und Materie
(Bild: Christiane Raabe In: Pfarrbriefservice.de)

Freude zu machen vermochte. Der gedankliche Ausweg aus diesem Dilemma eröffnete sich mir erst später, als ich die Relativität der Zeit zu verstehen begann.

Die Zeit als solche ist eine Größe, die nur in unserer aktuellen dritten Dimension eine Rolle spielen kann, denn nur, wo Materie existiert, kann sie in Erscheinung treten. So wie das auch mit der Gravitation ist: Hat diese (uns überall umgebende) Kraft noch irgendeinen Einfluss, wenn unsere geisthafte Seele sich erst einmal vom materiellen Leib getrennt hat?

Bis vor wenigen Menschheitsgenerationen war es noch ein schwieriger Gedankengang, paradisische Metaphysik und harte empirische Physik voneinander zu trennen (da die ganze Wissenschaft ja noch relativ jung ist). Die Zeit kann im Jenseits überhaupt gar keine Rolle spielen! Die vielen weiteren Schlussfolgerungen möge jeder für sich machen.

Geist in der Welt und über sie hinaus

Wer gläubig ist, glaubt an eine Seele – wie auch sonst soll ein Glaube möglich sein? Alleine den Glauben in sich zu finden geht mit der inneren Überzeugung einher, dazu fähig zu sein – wie soll das ohne einen „Faktor Seele“ funktionieren können, also wenn wir (grob ausgedrückt) seelenlose Uhrwerke wären?

Noch eine rhetorische Frage: Kann es sein, dass eine Seele altert wie ein Körper, bis sie am Ende stirbt? Natürlich nicht, denn genau das macht den „Faktor Seele“ aus: Dass es da etwas Transzendentes gibt, das von uns übrig bleibt, egal was mit dem Körper geschieht. Eine vergängliche Seele könnte logisch betrachtet keinen Platz im ewigen Paradies haben. Wohin soll sie „danach“ denn auch noch kommen? Etwa irgendwo hin, wo sie noch einmal vergehen kann? Man muss dieses Rad nicht endlos weiter drehen.

Jüngere Generationen kennen diesen Satz aus sozialen Medien: „Wir sind Geister, die eine komplexe Verbindung aus Sternenstaub steuern“. Das mag sich auf das erste Mal sehr befremdlich lesen. Ich sehe darin allerdings einen tieferen Sinn:

Das was wir wirklich sind und was uns als Mensch ausmacht, das ist nicht der Körper in dem wir im Diesseits wandeln dürfen. Der Mensch ist in Wahrheit ein geistiges Wesen. Auf einem Ausflug in der dritten Dimension. Dort wo es so eigenartige Umstände wie Materie und Zeit gibt. Eine ewige Seele kann schließlich nicht erst mit unserer fleischlichen Geburt entstanden sein – das würde bedeuten, dass die Materie mächtiger als der Geist wäre; undenkbar für jeden Gläubigen.

Die Seele war somit schon vor der Geburt da, sie war „schon immer“ da! Ich will nun sogar noch einen Schritt weiter machen und in einer „Paradies-Dimension“ von nicht scharf voneinander abgrenzbaren Seelen ausgehen. Eine scharfe Abgrenzung ergibt wiederum nur in einer Dimension der Materie Sinn (und gemäß der Quantentheorie nicht einmal da).

Umgekehrt: Wo schon hier im Diesseits seit dem Welle-Teilchen-Dualismus und der Teilchen-Ver-schränkung die [im Übrigen empirisch notwendige!] Abgrenzbarkeit allen Seins voneinander und untereinander aufgeweicht ist, kann man kaum davon ausgehen, dass sich die (meta-)physika-lischen Verhältnisse in einem nicht-materiellen Jenseits „noch radikaler materialistisch“ gestalten würden. Dass somit alle Seelen mit dem Wie-dereintritt in diese höhere Dimension in eine enge Verbindung miteinander treten.

Ich wage mich nicht so weit aus dem Fenster zu lehnen und eine singuläre Schöpfer-Seele zu beschreiben, zu der alle Teile zurückkommen

wenn sie hier „fertig sind“. Aber ich bin aus allen genannten Gründen tief davon überzeugt, dass dann für alles gesorgt ist, wenn wir wieder heim-kehren. ■

*Michael Wiesinger
ist Schriftsteller und
Heilmasseur.
Er lebt in Natternbach,
Oberösterreich*



Meine Geschichte mit dem Tod Auf dem Weg zur Vollendung

Niemand kann dem Tod entgehen. Das ist die große Herausforderung unseres Lebens. Helfen kann bei einer Annäherung an das Thema vor allem das persönliche Zeugnis. Über ihre persönliche Auseinandersetzung mit dem Tod berichtet im Folgenden Schwester M. Teresa Schmid OVM

Der Weg des Todes beginnt mit der Geburt. Nüchtern und sachlich betrachtet ist es so; und doch hat jeder Mensch seine eigene, ganz persönliche Geschichte mit dem Tod. Das sind Geschichten, die für den Menschen in der Auseinandersetzung mit dem Thema schmerzhaft sind, ihn aber auch zu innerer Reifung führen können.

Das Sterben ganz gegenwärtig

Hier nun eine solche Geschichte: Ein etwa siebenjähriges Mädchen steht eines Tages am Fenster ihres Kinderzimmers, schaut auf die nur wenig befahrene Straße hinaus, da tauchen plötzlich Gedanken an den (eigenen) Tod auf. Diese Gedanken kommen ohne jeglichen Zusammenhang, aus heiterem Himmel, und

verängstigt sie. Weder in der Familie noch in der Umgebung wird die Endlichkeit des menschlichen Daseins thematisiert. Für das Kind ist das Sterben mit Angst und der Tod mit dem Nichts, mit Dunkel und Leere, verbunden.

Der Gedanke an den Tod verschwindet wieder, doch in den folgenden Jahren taucht immer wieder einmal die Frage auf: Dreht sich die Welt weiter, geht das Leben der anderen wirklich weiter, wenn ich nicht mehr da bin? Unvorstellbar!

Einige Jahre später verstirbt unerwartet eine ihrer Großmütter. Es ist der erste Kontakt mit dem Tod, wenn auch aus der Entfernung. Sie soll mit ihren Eltern zur Beerdigung fahren. Wieder taucht Angst in ihr auf. Zu diesem Zeitpunkt verbindet sie mit einer Beerdigung das Bild aus so manchem amerikanischen Film: der Verstorbene liegt in einem offenen Sarg und die Trauer-



Loslassen müssen ist wie ein kleiner Tod

gemeinde muss ihn ein letztes Mal anschauen. Von diesem Bild und der Angst davor, ihre tote Großmutter so zu sehen zu müssen, läuft sie zur nächsten Telefonzelle und sagt weinend zu den Großeltern des zweiten Elternteils, dass sie zu ihnen kommt, weil sie nicht zur Beerdigung kann.

Mit 14 Jahren kommt das Mädchen, in ihrer atheistisch geprägten Heimatstadt, zum christlichen Glauben.

Unmerklich und auf den zweiten Blick doch offensichtlich, verändern das Lesen der Bibel, das Leben Jesu, das Einüben ins Gebet und

die neuen Kontakte zu Christen ihren Blick auf Sterben und Tod. Wenn nun Gedanken daran auftauchen, sind diese nicht mehr so angstbesetzt, sondern eher verbunden mit etwas Größerem, mit Geborgenheit und einem Leben in einer anderen Welt.

Bei der ersten konkreten Begegnung mit dem „Bruder Tod“ ist die junge Frau dann 21 Jahre alt. Mittlerweile arbeitet sie in einem Haus der Obdachlosenhilfe, wo einige Bewohner entweder im Haus selbst, im Krankenhaus oder im Hospiz versterben. Diese Menschen werden auch von ihr begleitet und sie setzt sich jetzt im

Literaturstudium mit der Thematik auseinander. Dadurch verbindet sie Sterben und Tod mit einem Lebens-Prozess, der, wenn auch geprägt von Einsamkeit, Schmerz und Leid, Dunkelheit und Leere, den Menschen in die Vollendung und in den Frieden hineinführt.

Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester führt sie der beruflichen Weg in ein Hospiz. Dort ist das Sterben oder, anders ausgedrückt, die „Schwangerschaft ins ewige (neue) Leben“, der Alltag und das Bewusstsein an unsere begrenzte und zerbrechliche menschliche Existenz sehr präsent. Aber, das Leben erscheint ihr intensiver und die Konzentration auf die wesentlichen Dinge umso wichtiger.

Die kleinen Tode im Leben

Wie der Leser, die Leserin wahrscheinlich schon vermuten, spricht die Autorin hier von sich selbst.

In der Begleitung Sterbender sowie der Begegnung und der Beschäftigung mit dem Tod finde ich den Gedanken, dass der Weg in das Reich Gottes tatsächlich schon hier und jetzt beginnt, hilfreich und sehr wesentlich für mein Dasein. Doch der Beginn des Reiches Gottes bezieht sich auch auf das alltägliche Leben, das den Menschen durch seinen persönlichen Umgang mit den „kleinen Toden“ prägt. Mit „kleine Tode“ ist beispielsweise das Loslassen von materiellen Dingen, das Sich-Lösen von Denk- und Sichtweisen oder notwendige Veränderungen in zwischenmenschlichen Beziehungen, ... gemeint.

Als Krankenschwester darf ich auch im Kloster meine Mitschwester im Sterben begleiten und ihnen im Tod die letzten Dienste erweisen. Meine Sicht auf die letzte Lebensphase des Menschen als einen Weg in ein „neues Leben“ hat sich dabei intensiviert.

Auch wenn jedes Sterben anders ist und das Nichts-tun-können und das Aushalten mich immer neu herausfordern, darf ich diese Begleitungen als etwas sehr Wertvolles und Bereicherndes erfahren.

Wenn der Tod plötzlich „zuschlägt“

Doch wie ist es, wenn der Tod plötzlich „zuschlägt“ und einen geliebten Menschen, ohne Vorbereitung, mitten aus dem Leben reißt? Ohne Begleitung, ohne (bewusstes) Abschiednehmen, ohne ...

Manchmal denke ich darüber nach, wie es mir wohl in einer solchen Situation gehen würde. Ob ich dem Schmerz, der Trauer, der Leere ... standhalten könnte? Und, wie würde ein solch gravierender Einschnitt meine Sicht und meinen Umgang mit dem Tod und wie meinen Glauben an die Auferstehung verändern?

Letztendlich beschäftigt mich immer wieder einmal die Frage, wie ich selbst irgendwann, früher oder später, auf meinen eigenen Tod zu gehen werde.

In der Hoffnung bleiben

Der Weg des Todes beginnt mit der Geburt oder anders gesagt: Der Weg ins Reich Gottes beginnt mit der Geburt! Und dieser Gott möchte uns durch seinen am Kreuz gestorbenen und auferstandenen Sohn Jesus Christus ermutigen, trotz aller Begegnungen mit dem Tod, nicht stehen zu bleiben, sondern im Glauben und mit Hoffnung zu leben. ■



*Schwester
M. Teresa Schmidt
ist Schwester der
Heimsuchung Mariens
im Kloster Zangberg,
Bayern*

Auferstehungsglaube schenkt neue Perspektiven

Gabriela Held-Scheiger

Die Frage, was nach dem Tod kommt, beschäftigt die Menschen seit Anbeginn ihrer Zeit und selbst die moderne Wissenschaft kann darauf keine sichere Antwort geben. Bis heute glauben die Menschen daher an verschiedenste Theorien, die sich von der Wiedergeburt

bis hin zum absoluten Ende unserer Existenz erstrecken. Wir Christen glauben, dass am Ende unserer Zeit nicht das Nichts steht, sondern unsere Begegnung mit dem Schöpfer selbst und, damit verbunden, hoffentlich die uns verheißene Auferstehung.



Der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod schenkt Trost und Kraft

Das Nichts macht Angst

Der Gedanke an ein absolutes Nichts, an unsere Nichtexistenz, kann wahnsinnig beängstigend sein. Ich persönlich bin gar nicht wirklich in der Lage mir ein absolutes Nichts vorzustellen und ich glaube, damit bin ich nicht alleine. Vielleicht interpretiere ich daher Zustände wie Dunkelheit, Einsamkeit und andere negative Assoziationen in eine nicht mehr vorhandene Existenz hinein. Dass dies der Zustand nach unserem Tod sein könnte, kann beängstigen. Der Glaube, dem **nicht** ausgeliefert sein zu müssen, sondern ein Leben in Frieden an einem besseren Ort führen zu können, nimmt mir daher viele meiner Ängste.

Streben nach moralischem Handeln

Zusätzlich gibt mir der Gedanke Kraft und auch ein Ziel, auf das es sich lohnt, hinzuarbeiten. Wäre unser gesamtes Leben mit dem Tod zu Ende, müssten wir im Grunde für all unsere Taten keine Rechenschaft ablegen und keine Verantwortung übernehmen über irdische Gerichte hinaus. Ein Leben mit wenig Moral hat also scheinbar keine weitere Konsequenz. Im Gegenzug scheint sich aber auch das Streben nach moralischem Handeln nur bedingt auszuzahlen, wenn wir nicht von einer höheren Macht gerichtet werden. Ist unser Tod ein weiterer Schritt, ein Übergang zu einer neuen Form der Existenz und müssen wir uns Gott gegenüber verantworten für unser Leben auf der Erde, so verleiht dies den Werten, die wir als Christen zu leben versuchen, weitere Bedeutung.

Ein wirklicher Trost

Doch der Gedanke an ein Leben nach dem Tod gibt uns auch viel Trost. Über unser Leben hinweg verlieren wir immer wieder Personen, die uns sehr nahe stehen. Vor einer Woche habe ich meinen Opa verloren, der eine große Rolle in meinem Leben gespielt hat. Ich bin sehr traurig, dass ich ihn nicht mehr bei mir haben

kann und ich vermisse ihn sehr. Aber der Gedanke, dass er an einem besseren Ort ist, Frieden haben darf und nicht leiden muss, gibt mir Kraft. So sehr es mir weh tut, hier auf der Erde keine weiteren schönen Erinnerungen mehr mit ihm sammeln zu können, glaube und hoffe ich doch, eines Tages die Möglichkeit zu haben, ihn wiederzusehen. Es tröstet mich sehr, dass unsere Trennung nicht endgültig ist. Darauf zu vertrauen, dass unsere Lieben an einem guten Ort sind und nicht einfach verschwunden, darauf zu vertrauen, dass es ihnen gut geht und darauf zu vertrauen, dass wir ihnen eines Tages nachfolgen können kann unseren Schmerz mindern.

Unser Weiterleben nach dem Tod gibt uns aber nicht nur Trost und Kraft, sondern ist gleichzeitig auch unser Ziel als Christen. Denn erst durch die Erkenntnis, die Gott uns nach unserem Tod zuteilwerden lässt und durch seine Gegenwart können wir als Mensch unsere Vollendung in der Auferstehung erreichen. Wir glauben, dass uns mit unserem Tod all unsere guten, wie auch schlechten Taten offenbar werden und wir von Gott geläutert werden und Versöhnung mit ihm erfahren dürfen. Die Begegnung mit Gott selbst ist also unser Ziel als Mensch und als Christ. ■

Gabriela Held-Scheiger ist verheiratet und studiert Erziehungswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, Bayern



Annecy: das salesianische Zentrum

Diakon Raymund Fobes

Anlässlich des Doppeljubiläums 2022 möchten wir Ihnen im LICHT salesianische Stätten vorstellen, Orte, an denen Franz von Sales und Johanna von Chantal lebten und wirkten. In dieser Ausgabe geht es um Annecy, die Stadt wo Franz von Sales und Johanna Fanziska von Chantal ihre letzte Ruhestätte fanden. Aber Annecy bietet noch viel mehr an salesianischen Schätzen als nur die Grabstätten der Heiligen.

Eine Alpenstadt zum Verlieben. So titelte die Autorin Julia Großmann in der Zeitschrift „Geo“ einen Artikel über Annecy. Und dies unter anderem wegen der romantischen vom Fluss Thiou durchzogenen Altstadt, die ein wenig an Venedig erinnert.

Für den salesianischen Pilger kann dies aber noch eine ganz andere Bedeutung haben. Hier in Annecy lebten und wirkten der Lehrer der frohen Gottesliebe Franz von Sales und seine langjährige Weggefährtin Johanna Franziska von Chantal, eine Frau, die auch ganz in der Liebe zu Gott entflammt war. Beide sind auch hier begraben, in der Basilika der Visitation.

Die Basilika der Visitation

Diese Kirche befindet sich auf einem Hügel hoch über der Stadt und ist schon von weitem zu sehen. Errichtet wurde sie von 1909 bis 1930 im Stil der Neoromanik. Sie ist das wohl bedeutendste Werk des Architekten Alfred-Henri Recoura (1864-1940) aus Grenoble, Träger des französischen „Prix-de-Rome“-Preises. Besonders beeindruckend sind die Glasfenster von Charles Plessard (1897-1972), die Stationen



Die Basilika der Visitation

aus dem Leben der Heiligen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal zeigen. Bestattet sind sie in der Basilika in zwei Sarkophagen aus vergoldetem Kupfer. Außerdem hat in der Basilika der Gründer der Missionare des hl. Franz von Sales Pierre Marie Mermier (1790-1862) seine letzte Ruhestätte gefunden. Von der Kirche aus hat man eine hervorragende Aussicht auf die Stadt, vor allem wenn man den mehr als 70 Meter hohen Turm besteigt, auf dem ein sieben Meter großes Kreuz angebracht ist. In unmittelbarer Nähe der Basilika befindet sich das Kloster der Heimsuchungsschwestern.

Die Basilika ist täglich geöffnet von 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr.

Umfassende Informationen über die Basilika und das Kloster in französischer Sprache findet

man im Internet auf der Website „<https://visitationannecy.org/>“

Stätten der Heimsuchung

Weitere salesianische Stätten befinden sich in der Innenstadt von Annecy, so das Haus der Galerie an der *Rue de la Providence*. Hier wurde 1610 der Orden der Heimsuchung gegründet. Die Schwestern blieben dort allerdings nur zwei Jahre, weil sich derart viele Frauen dem Orden anschlossen, dass sie sich dann an einem anderen Ort in der Stadt niederließen. Heute befindet sich im Haus der Galerie ein Museum mit Erinnerungstücken an die beiden Heiligen. Der Eintritt in das Museum, das ganzjährig geöffnet ist, ist frei.

Rund 350 Meter vom Haus der Galerie entfernt, auf der anderen Seite des Thiou steht die barocke Kirche St. François de Sales, in der sich ursprünglich die Grablagen von Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal befanden. Die Kirche wurde zwischen 1614 und 1644 erbaut und im Zug der Französischen Revolution säkularisiert, diente als Kaserne, Fabrik, Geschäftshaus und Werkstatt, bis sie seit dem Jahr 1923 wieder als Gotteshaus genutzt wird und Kirche der italienischen Gemeinde von Annecy ist. Sie gilt als eine der prachtvollsten Barockbauten in Savoyen. In unmittelbarer Nähe der Kirche befindet sich das ehemalige zweite Heimsuchungskloster der Stadt, in dem heute das Hotel



Die Kirche St. François de Sales, links ist das ehemalige Heimsuchungskloster, heute „Hotel de Savoie“



Fassade der Bischofskirche Saint Pierre

de Savoie untergebracht ist. Die Kirche befindet sich auf dem *Pl. Saint-François de Sales*.

Die Bischofskirche Saint Pierre

Eine wichtige salesianische Stätte ist schließlich die Bischofskirche des heiligen Franz von Sales, die Kathedrale Saint Pierre. Ursprünglich als Franziskanerkirche im Renaissancestil 1535 errichtet, wurde sie zur Bischofskirche, als während der Reformation die Bischöfe aus Genf vertrieben wurden. Während der Französischen Revolution wurde die Kirche zu einem Tempel der Vernunft umgewidmet. Seit 1822 ist sie wieder ein katholisches Gotteshaus. Franz von Sales ist auf der Kanzel sowie auf Glasfenstern in der Apsis abgebildet. Auch ein Seitenaltar ist dem Heiligen geweiht. Die Kathedrale befindet sich an der *Rue Jean-Jacques Rousseau* und ist täglich geöffnet. ■

*Diakon Raymund Fobes
ist Redakteur bei der
Zeitschrift „LICHT“ Er ist
verheiratet und lebt in
Ingolstadt, Bayern*



**Nach dem Dunkel der Nacht
und der Nacht des Todes:**

**am anderen Ufer
erwartet werden
mit brennender Sehnsucht
in Liebe und Zärtlichkeit**

**am anderen Ufer
empfangen werden
mit offenen Armen
und geöffnetem Herzen**

**am anderen Ufer
verwandelt werden
in das göttliche Geheimnis
in eine neue Schöpfung**

**„Als es Morgen wurde,
stand Jesus am Ufer“ (Joh 21,4)**

Ute Weiner



Der Tod ist leider eine Realität, an der niemand vorbeikommt. Spätestens wenn wir am Grab eines geliebten Menschen stehen, wird uns das sehr deutlich bewusst. Es gibt eine Reihe an Möglichkeiten, wie Menschen mit der Endgültigkeit des Todes, dem Abschiednehmen- und Loslassenmüssen, der Trauer und dem Schmerz umgehen. Wir Christinnen und Christen tun es nicht sprachlos, sondern mit einer Hoffnung, so wie es der Apostel Paulus seinen Thessalonichern schrieb: „Wir wollen euch über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott die Entschlafenen durch Jesus in die Gemeinschaft mit ihm führen. Tröstet also einander mit diesen Worten!“ (1 Thess 4,13-14.18). Wir nennen das, was nach dem Tod auf uns wartet, den Himmel. Wir meinen damit das Dasein in der ewigen Gegenwart unseres Gottes, der uns erschaffen hat und der uns liebt. Wir glauben daran, dass der Tod die Tür zu dieser Ewigkeit ist, wo wir ein Fest feiern – ein Fest der ewigen Liebe Gottes.

Nichts so sehr als Mensch

Wie sind die Heiligen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal mit dem Tod umgegangen? Beide Heilige

Die Kunst, wesentlich zu leben

P. Herbert Winklehner OSFS

waren mit Sterben und Tod vertraut. Sie spürten ihn am eigenen Leib und sie erlebten ihn beim Sterben und Tod geliebter Menschen. Franz von Sales wurde bereits in jungen Jahren als Student in Padua mit seinem eigenen Tod konfrontiert, als ihn die Ärzte bereits aufgegeben haben. Er wollte damals, dass sein Leichnam der Anatomie zur Verfügung gestellt wird, damit seine sterblichen Überreste der Menschheit noch einen Dienst erweisen. Der Tod seiner erst vierzehnjährigen Schwester Jeanne traf ihn schwer. In dieser Situation schrieb er: „Ich bin nichts so sehr als ein Mensch. Mein Herz war mehr davon ergriffen, als ich je gedacht hätte“ (DASal 5,158). Ähnlich erging es ihm beim Tod seiner Mutter. Franz von Sales trauerte und weinte jedoch nie ohne Hoffnung. Er war sich vollkommen sicher, dass der Tod nicht das Ende, sondern die Vollendung des Menschen bedeutet, denn „die Liebe zerstört nicht, sie vollendet alles“ (DASal 2,257). Franz von Sales war seit seiner großen Krise in Paris davon überzeugt, dass Gott Liebe ist und wir nach dem Tod von

dieser unendlichen Liebe Gottes aufgefangen werden wie ein „Tropfen Wasser, der in ein Fass Wein fällt: er hört auf zu sein, was er war, und verwandelt sich in Wein“ (DASal 9,407). Als Franz von Sales vor vierhundert Jahren am 28. Dezember 1622 im Alter von fünfundfünfzig Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles im Heimsuchungskloster von Lyon starb, erfüllte sich für ihn das, was er in seinem theologischen Hauptwerk „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ einmal so zusammenfasste: „Jene glücklichen Seelen, die nach den Mühen und Gefahren dieses sterblichen Lebens in den Hafen der Ewigkeit gelangen, erreichen dort die letzte und höchste Stufe der Liebe, die sie erklimmen können.“ (DASal 3,180).

Die Kraft des Kreuzes

Johanna Franziska von Chantal musste in ihrem gesamten fast siebzig Jahre dauernden Leben mit der Brutalität und Endgültigkeit des Todes zu-recht kommen. Kaum zwei Jahre alt verlor sie schon ihre Mutter. Von ihren sechs Kin-

dem musste sie nicht weniger als fünf zu Grabe tragen. Ihr geliebter Ehemann Christoph starb mit achtunddreißig Jahren bei einem Jagdunfall. Über den Tod ihres geistlichen Begleiters und Freundes Franz von Sales schrieb sie: „Mein Herz war über alle Maßen getroffen. Ich weinte heftig den noch übrigen Tag, die ganze Nacht bis zur heiligen Kommunion am nächsten Tag.“ Für sie war dieser Tod die bitterste Stunde ihres Lebens, ein „Schmerz ... größer, als ich es jemals ausdrücken könnte.“ Am Ende ihres Lebens hatte sie bis auf ihre Tochter

anderes als das Überschreiten der Grenzen dieses sterblichen Lebens, um in das unsterbliche Leben einzugehen“ (DASal 4,153). Sie fand Trost und Kraft zu Füßen des Kreuzes, bei der Betrachtung vom Leiden und Sterben Jesu Christi. Das war ihr „Prinzip Hoffnung“. Damit wird sie uns allen im Angesicht des Todes zum Vorbild für einen „Trotzdem-Glauben“, der sein ganzes Vertrauen auf Gott und seine Liebe setzt, obwohl ich Gott in seiner Unbegreiflichkeit nicht verstehe. Johanna Franziska von Chantal starb am 13. Dezember 1641

denn dieser Name öffnet uns den Himmel: „Wie glücklich werden wir sein, wenn wir in der Todesstunde und noch zu Lebzeiten den heiligen Namen des Erlösers gut aussprechen, denn er wird gleichsam das Lösungswort sein, durch das wir freien Zugang zum Himmel erhalten werden, denn er ist der Name unserer Erlösung“ (DASal 9,426).

Die Kunst des Sterbens

Der Tod ist leider eine Realität, an die niemand vorbeikommt. Umso mehr sollten wir ihn nicht aus unserem Leben wegschieben oder verdrängen, sondern uns mit ihm auseinandersetzen. Die alte Kunst der „Ars moriendi“ – die Kunst des Sterbens – hat nichts mit Lebensmüdigkeit oder Lebensüberdruß zu tun, sondern ganz im Gegenteil, sie ist die Kunst, wesentlich zu leben. Denn: „Es ist eine allzu unnatürliche Täuschung, absichtlich [den Tod] zu vergessen ... Der kluge Mensch richtet jeden Tag so ein, als wäre er der letzte seines Lebens“ schreibt Franz von Sales (DASal 12,273) ■



Vollendet in der Liebe Gottes. (Ausschnitte aus dem Glasfenster der Basilika von Annecy, Frankreich, von Charles Plessard)

Franziska alle ihr nahestehenden Verwandten und Freunde durch den Tod verloren, ihr blieb nur noch Gott allein. Aber Johanna Franziska von Chantal hat trotz dieser vielen Leid- und Todeserfahrungen nicht aufgegeben. Auch sie war Zeit ihres Lebens davon überzeugt, dass der Tod nur ein Übergang ist, wie es ihr der heilige Franz von Sales lehrte: „Der Tod [ist] nichts anderes als der Übergang von einem Leben in das andere, und das Sterben nichts

der Heimsuchung Mariens: „Legen Sie keinen Wert auf die vergänglichen Dinge dieses Lebens. Denken Sie oft daran, dass auch Sie einst im selben Zustand sein werden, in dem Sie mich jetzt sehen.“ Und ihre letzten Worte waren: „Ja, mein Vater, ich komme! Jesus. Jesus.“ Denn auch im Sterben wollte sie dem Rat ihres geistlichen Begleiters Franz von Sales folgen, der meinte, dass wir am Ende unseres Lebens den Namen Jesus aussprechen sollen,

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



„Wofür arbeitet man denn, wenn nicht für Gott?“ – so fragt Franz von Sales in einem Brief an Johanna Franziska von Chantal, datiert in September 1622 – also drei Monate vor seinem Tod. Die heilige Johanna Franziska von Chantal war damals 50 Jahre alt und es gab schon einige gemeinsam errichtete Heimsuchungsklöster. In oben erwähnten Brief ging es um einen Streit zwischen zwei Klöstern, und Franz von Sales versteht nicht, weshalb man streitet, wenn doch beide Parteien für Gott arbeiten!

Blick in die Briefe

Es ist ein Genuss, die Briefe des heiligen Franz von Sales an Frau von Chantal (DASal 5) zu lesen, ich kann es Ihnen von Herzen empfehlen!

Zu Beginn ihrer Briefwechsel, im Jahr 1604, hatte Franz von Sales die seitdem oft zitierten Zeilen geschrieben: „Alles aus Liebe tun und nichts aus Zwang!“ und „ich lasse Ihnen den Geist der Freiheit, jenen, der Zwang, Skrupel und Hast ausschließt“.

Während ich diesen Artikel zu schreiben versuche (ausnahmsweise leide ich heute unter einer Schreibblockade), rupft mein Mann im Garten das Unkraut aus.

Es erinnert mich spontan an ein anderes schönes Zitat des heiligen Franz von Sales aus einem anderen Brief, nämlich jenes, wo er an Madame de

Alles aus Liebe, nichts aus Zwang

Saskia Greber

la Fléchère schreibt: „Bessern Sie sich immer in irgendetwas, leisten Sie sich aber diese guten Dienste nicht gewalttätig, sondern trachten Sie, das mit Vergnügen zu tun, so wie Gärtner handeln, die es aus Liebhaberei sind, wenn sie die Bäume ihrer Obstgärten ausschneiden“ (DASal 6,161).



Franz von Sales:
liebvoller geistlicher Begleiter von Herz zu Herz

Verbissen im Wettstreit

Und Hand aufs Herz: Stehen wir in unserer modernen Welt nicht stets in Gefahr, aus allem einen verbissenen Wett-Streit zu machen? Die Influencerinnen machen es täglich vor: Sie hungern, schminken, tätowieren und piercen sich und treiben Sport um ..., ja eben nicht, weil es Spass macht, sondern weil sie mit anderen in Konkurrenz stehen, sich beweisen müssen.

Gestern sah ich im Fernsehen eine Sängerin, sie war einst bei einer grossen Castingshow entdeckt worden. Das Gespräch drehte sich um die kleine Tochter, die sie drei Wochen zuvor per Kaiserschnitt bekommen hatte. Sie erzählte, dass sie sich noch sorgfältig schminkte und die Augenbrauen zupfte, während die ersten Wehen bereits angefangen hatten. Vermutlich um das Neugeborene dann perfekt gestylt sofort nach Niederkunft auf Instagram und

anderen Kanälen präsentieren zu können. Macht es glücklich, stets unter Druck zu stehen? Sich immer zu fragen, was denken die anderen, bin ich so gut genug oder möglichst noch besser als die anderen?

Ich will – nicht ich muss

Wo bleibt der Spass an der Sache? Die kindliche Freude, das Vergnügen? Ein ehemaliger Beichtvater hatte mir schon mal gesagt: „Versuche doch, statt **ich muss, ich will** zu sagen.“ Was möchte ich? Was meine ich tun zu **müssen**? Und Letzteres doch oft eher, weil man sich von seinem Umfeld dazu aufgefordert fühlt.

Wofür arbeitet man denn, wenn nicht für Gott? Wenn wir uns als geliebte Tochter, geliebter Sohn Gottes fühlen, mit all unsere Schwächen und Makeln angenommen sind, dann müssen wir doch nicht zwanghaft versuchen, uns selbst zu optimieren, oder?

Dann können wir unsere Aufgaben entspannt, Schritt vor Schritt und mit Freude angehen. Vergnügt, weil die Aufgaben Freude machen. Stolz, wenn mal etwas gut gelingt, gelassen, wenn es daneben geht.

Kürzlich sah ich einen Cartoon. Eine Person kniet verzweifelt hin und betet gen Himmel: „Gott, was soll ich machen?“ – und die Antwort aus den Wolken: „LACHEN!“ ■

Saskia Greber



„Alles aus Liebe tun und nichts aus Zwang. Ich lasse Ihnen den Geist der Freiheit, ... jenen, der Zwang, Skrupel und Hast ausschließt.“

Franz von Sales an Johanna Franziska von Chantal
(DASal 5, 58)

Unsere LICHT-Aktion führt uns im Jahr 2022 wieder nach Haiti. In dem von sozialer Ungerechtigkeit und Kriminalität, doch auch von Naturkatastrophen wie vor allem Erdbeben geprägten Land engagieren sich die Oblaten des hl. Franz von Sales schon seit vielen Jahren. Sie unterstützen dort die Ärmsten der Armen, die jetzt durch das Erdbeben 2021 noch ärmer geworden sind. Im folgenden Artikel beschreibt P. Ronald Pontier, OSFS, Koordinator der Kinderpastoral in Haiti, seine Visionen für die Zukunft der Pastoral sowie konkrete Schritte in der Siedlung Caradeux in der Hauptstadt Port au Prince.

Die Feier des Glaubens und der Hoffnung, die wir mit den Müttern der armen Kinder und den werdenden Müttern begehen, ist immer ein Höhepunkt auf dem Weg der Kinderpastoral in Haiti.

An unserer letzten Feier in der Gemeinde Santa Face de Jesus – Heiliges Antlitz Jesu – in Caradeux nahm eine große Zahl von Kindern mit ihren Müttern teil. Außer der Feier des Glaubens, dem Hören des Gotteswortes und dem Gebet gab es Vorträge für die Mütter und die schwangeren Frauen.

Wir sehen weit in die Zukunft

Die Kinderpastoral stellt sich in den Dienst des Lebens, der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe. Wir bemühen uns, in

Auf der Seite des Lebens

Licht-Aktion 2022 für Kinder in Haiti

einem Klima der Freude und des Friedens zu feiern, um alle Teilnehmer zu stärken. Dabei sehen wir nicht nur auf das, was unsere Augen wahrnehmen. Wir bemühen uns, weiter vorwärtszusehen.

Wir können nicht von einem gesunden Leben reden, ohne die Natur, ohne eine gesunde

Umwelt in den Blick zu nehmen. Deswegen veranstalten wir zusammen mit der Feier des Lebens, ein Bildungstreffen zum Thema: „Die Natur hüten, das Haus von uns allen“. Wir bauen auf die Enzyklika „Laudato si“, von Papst Franziskus auf und lassen uns von ihr inspirieren.

„Für Kinder in Haiti“



Wenn Sie den Kindern in Haiti helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN: AT98 3200 0096 0274 7962

Eine der Feststellungen von Papst Franziskus, die für uns sehr wichtig ist, ist diese: „Es gibt nicht zwei getrennte Krisen, die der Umwelt und die soziale, sondern eine einzige, aber komplexe sozio-ambientale Krise. Die Indikationen zur Lösung verlangen ein ganzheitliches Wirken, um die Armut zu bekämpfen, den Ausgegrenzten die Menschenwürde



Wir alle sind in einem Boot, müssen mitarbeiten und unseren Teil beitragen

zurück zu geben, und gleichzeitig die Natur fördern“ (Laudato si 139).

Wir bemühen uns, den Eltern zu helfen, sich der Realität heute bewusst zu sein. Auch die Enzyklika: „Fratelli tutti“, von Papst Franziskus, gibt uns Orientierungen und Impulse, besonders wenn sie ausdrückt, dass wir alle im selben Boot sind – das ist unser gemeinsames Haus. Wir müssen mitarbeiten und unseren Teil beitragen, bevor alles zu spät ist.

Weitere konkrete Schritte

Wir sind uns bewusst, dass die Kinderpastoral ein großes Potenzial hat und unserem geliebten Haiti viel bieten kann. Wir tragen in unseren Herzen den starken Wunsch, diese Pastoral in anderen Pfarreien in der ganzen Erzdiözese Port au Prince zu verbreiten. Einer der ersten Schritte ist, dass wir weiter in die Ausbildung neuer Führungskräfte investieren, um diese Seelsorge voranzubringen.

Es sind nicht wenige Schwierigkeiten, die wir antreffen. Die soziale und die politische Lage und die Gewalt erschweren sehr unsere Tätigkeit, besonders die Besuche bei den Familien. Dazu kommt die Situation, dass viele Kinder einfach nicht in die Schule gehen. Die Gewalt ist eine Lebensgefahr für alle, die auf der Straße sind. Aber während wir bessere Tage erwarten, machen wir unseren Teil. Wir werden nicht zulassen, dass man uns die Hoffnung nimmt.

Zu arm für den Schulbesuch

Ein ganz konkretes Problem, das wir möglichst rasch lösen müssen, ist, dass 30 der insgesamt 80 Kinder, die von der Kinderpastoral in Caradeux betreut werden, nicht in die Schule gehen können. In Haiti gibt es fast keine öffentlichen Schulen, die meisten dieser Kinder sind arm, und sie können keinen Unterricht besuchen. Die Eltern dieser Kinder bitten die Kinderpastoral um Hilfe, damit

ihre Kinder ihnen das möglich ist.

Die Oblaten, die die Kinderpastoral in Porto Príncipe koordinieren, bitten deshalb um Stipendien, um zu garantieren, dass diese Kinder die nötige Schulbildung erhalten. Die Kosten pro Jahr für jedes Kind, das den Unterricht besucht, betragen ungefähr 300,00 US-Dollar.

Deswegen bitten wir

Menschen mit gutem Herzen mit Stipendien um diese Hilfe. Der Staat Haiti ist weiter in finanziellen, sozialen und politischen Schwierigkeiten, was die Lage der Kinder ohne Schule noch schwieriger macht.

Wir glauben, dass die Erziehung und die Schulbildung helfen, die volle Entwicklung des Menschen zu garantieren. Die Kinderpastoral möchte sich immer mehr mit der Fürsorge für die Familien und die Kinder verpflichten. Helfen Sie der Kinderpastoral in Haiti durch Ihre Spende. ■

P. Ronald Pontier ist Oblate des hl. Franz von Sales und Koordinator der Kinderpastoral in Haiti



Unter dieser Überschrift stellen wir in unserer Zeitschrift die Mitbrüder unserer Ordensgemeinschaft vor, damit Sie, liebe Leserinnen und Leser, uns immer besser kennen lernen können. In dieser Ausgabe berichtet P. Alcide Kragbe OSFS über seinen Berufungsweg und seine Visionen für den Orden.

Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben

Drei Fragen an P. Alcide Kragbe OSFS

LICHT: Wie hast Du die Sales-Oblaten kennen gelernt?

P. Alcide Kragbe OSFS: Meine erste Begegnung mit den Sales-Oblaten geschah am Freitag, den 12. Januar 1996. Es war genau vier Wochen nach meiner Ankunft in Deutschland. Ich kam nach Paderborn, um dort den Sprachkurs und anschliessend das Studium der Geografie und des Tourismus an der Uni zu absolvieren. Bei der Suche nach einem Studentenzimmer wurde ich vom damaligen Studentenpfarrer, einem Diözesanpriester, Reinhard Büger, darauf aufmerksam gemacht, dass es eine Ordensgemeinschaft in der unmittelbaren Nähe der KHG gibt, die über ein grosses Haus mit freistehenden Zimmern verfügt, die sie an Studierenden vermietet. Ich ging sofort hin. Ich wurde von einem Zivildienstleistenden empfangen, der mich zum Gespräch mit dem damaligen Hausoberen, P. Konrad Eßer, führte.

Zwei Tage später, am Sonntag, den 14. Januar, zog ich ins Salesianum Paderborn ein. Ich konnte so sechs Jahre lang während meines Studienaufenthalts mit den Oblaten mitwohnen.

Meine erste Berührung mit



P. Alcide Kragbe OSFS:
„Ich bin gern Oblate,
weil ich auch gern Christ bin.“

dem heiligen Franz von Sales und so mit der salesianischen Spiritualität geschah in einer Art und Weise, wie man in englisch sagt: „learning by doing“

Ich bin gern Oblate, weil ...

Ich werde öfter gefragt, was das besondere Charisma der Oblaten sei bzw. was uns von anderen Ordensleuten unterscheidet. Über den üblichen Satz hinaus, dass „wir gegründet sind, um die Spiritualität des heiligen Franz von Sales zu leben und zu verbreiten“, ist ein Sales-Oblate für mich nicht

mehr und nicht weniger als ein guter und fröhlicher Christ in der Kirche und in der Welt.

Denn die salesianischen Tugenden sind einfach auch die christlichen Tugenden. Wenn es mir gelänge, sie so zu leben und sie zu bezeugen, dass die Menschen sie an mir erkennen können, dann bin ich froh und dankbar. Also bin ich gern Oblate, weil ich auch gern Christ bin.

Wie siehst Du die Zukunft unserer Ordensgemeinschaft?

Der Blick auf die Lage in unserer deutschsprachigen Provinz und generell im europäischen Raum weckt sicherlich keine Euphorie und keinen Optimismus für die Zukunft. Aber im Sommer war ich zu Hause und habe die Ausbildungsgemeinschaft (das Scholastikat) in Abidjan an der Elfenbeinküste besucht. Das Haus ist wieder voll belegt. Das erfüllt mich mit Freude und Zuversicht.

Also: Die Zukunft wird es immer für unsere Kongregation geben. Wie diese Zukunft ausschauen wird, kann keiner heute sagen. Sie liegt aber und sicherlich in Gottes Hand. ■

*Die Fragen stellte
P. Hans-Werner Günther OSFS*

Mit dem Herzen des Franz von Sales

Feiern des Doppeljubiläums bei der Heimsuchung in Salò, Italien



Messfeier mit Bischof Tremolada (li.), auf dem Altar im Reliquiar das Herz des Franz von Sales

Anlässlich des 400. Todestages von Franz von Sales und des 450. Geburtstags von Johanna Franziska von Chantal hat sich die ganze Salesianische Welt in Bewegung gesetzt. In Italien haben auch die einzelnen Heimsuchungsklöster verschiedene Feiern organisiert.

Begeisterter Historiker

In Salò am Gardasee fanden verschiedene Veranstaltungen im Juni 2022 statt. So hat ein junger Doktor der Geschichte den historischen Kontext, in dem Franz von Sales lebte, dargestellt. Sehr interessant waren seine Ausführungen, dass das 16. und 17. Jahrhundert eine von großer Gewalt geprägte Zeitperiode war, in der sich der heilige Franz

von Sales gerade durch Milde auszeichnete und so bis heute eine starke Ausstrahlung hat. So auch auf den jungen Historiker, der bei uns referierte und jetzt von Franz von Sales begeistert ist.

Aus einem Dialog entstanden

Zweitens hat unsere Sr. Maria Grazia *„Die Abhandlung der Liebe Gottes. Ein Kompendium“* vorgestellt. Das Buch ist das Ergebnis einer jahrelangen Arbeit der ganzen Gemeinschaft: Nach dem sonntäglichen Gottesdienst wechselten sich zwei Schwestern im Gesprächszimmer eine halbe Stunde lang ab, um ein Kapitel der *Abhandlung* den Gläubigen, vorzustellen, die an unserer Eucharistiefeier teilnehmen. Dabei wurden die Grundideen jedes

Kapitels durch wenige Sätze vermittelt.

Wertvolle Reliquie

Höhepunkt der Jubiläumsfeiern war die *„peregrinatio“*, die Pilgerreise, des Herzens des heiligen Franz von Sales. Die wertvollste Reliquie von Franz von Sales, die im Kloster Treviso aufbewahrt wird, besuchte vom 27. Mai bis zum 21. Juni alle Klöster der Heimsuchungsföderation von Nord-Italien.

In Salò hatten wir die große Freude dieses Besuches am 9. und 10. Juni. Während des Tages war die Reliquie in unserem Chor ganz in der Nähe des Gitters. So konnten die vielen Menschen, die kamen, sie klar sehen und verehren. Am Abend war die Reliquie in der Kirche: am 9. Juni zur vom Bischof unseres Bistums Brescia Pierantonio Tremolada zelebrierten Eucharistiefeier, am 10. Juni zu einer Gebetswache unter dem Titel: *„Das Herz spricht dem Herzen Mit dem Herzen von Franz von Sales beten“*.

Unser Bischof endete seine Predigt mit den Sätzen: *„Die freundliche und milde Geistlichkeit des heiligen Franz von Sales formte auch seine Schriften. Beim Lesen atmet man Gottes Güte. Der Leser befindet sich in einer faszinierenden Welt und begreift, dass die Frohbotschaft, die erlösende Stärke Christi da ist. [...] Heute braucht man es, das Evangelium der Milde zu hören“*. ■

Heimsuchungsschwestern von Salò, Norditalien

Am 4. September 2022 wurde Albino Luciani (1912-1978), bekannt als der 33-Tage-Papst Johannes Paul I., von Papst Franziskus in Rom seliggesprochen.

Leitbild fürs Leben

Dieser neue Selige war seit seiner Jugend ein großer Verehrer des heiligen Franz von Sales. Er war sein Vorbild, von dem er sich später bei seinen vielfältigen Tätigkeiten im Dienst der Verkündigung und Seelsorge als Priester, Theologe, Bischof und Kardinal von Venedig leiten ließ. Gleich nach seiner Papstwahl ließ er sich die Werke des heiligen Franz von Sales von seiner Bischofsstadt Venedig nach Rom bringen. Es wundert daher nicht, dass er gerade durch sein herzliches Auftreten als „lächelnder Papst“ nicht nur die katholische, sondern die ganze Welt im Sturm eroberte. Wie sein heiliges Vorbild wollte er die Menschen in seinen Begegnungen, Ansprachen und Predigten die Liebe Gottes spüren lassen. In einem fiktiven Brief, den er als Erzbischof an seinen „liebenswürdigen Heiligen“ schrieb, beschreibt er die Herzengüte, die Einstellung zur Gottes- und Nächstenliebe und das rechte Maß des Frömmigkeitslebens, das der heilige Franz von Sales besonders in seinen Büchern „Anleitung zum frommen Leben (Philothea)“ und „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ darlegte. Einmal charakterisierte er Franz von Sales als „vielleicht der größte Seelenführer, den die Kirche je hervorgebracht hat“.

Zwei Seelenverwandte

Johannes Paul I. und Franz von Sales



Seelenverwandt: Franz von Sales und Papst Johannes Paul I.

Wie die Mutter zu ihrem Kind

Viele Aussagen, die Johannes Paul I. hinterließ, atmen den Geist des heiligen Franz von Sales. Bei einer seiner ersten Ansprachen nach seiner Papstwahl zum Beispiel sagte er: „Wir sind das Ziel der unvergänglichen Liebe Gottes; das wissen wir. Er hat immer seine Augen über uns, auch wenn es uns Nacht scheint. Er ist unser Vater; mehr noch, er ist uns auch Mutter ... Wenn die Kinder krank sind, haben sie ein größeres Recht, von der Mutter geliebt zu werden.“ Dieser Gedanke erinnert an eine Aussage über die Liebe Gottes, die Franz von Sales im Theotimus formuliert: „Wenn eine besorgte

Mutter mit ihrem kleinen Kind ausieht, so hilft sie ihm und stützt es, wie das Kind es braucht. Auf ebenen, ungefährlichen Wegen lässt sie das Kind einige Schritte allein gehen, dann nimmt sie es wieder an der Hand und hält es fest oder nimmt es auf den Arm und trägt es. So verfährt auch der Herr mit unserer Seele. Unaufhörlich ist er um jene besorgt, die seine Kinder sind. Bald lässt er sie gleichsam vor sich hergehen, ihnen bei Schwierigkeiten die Hand reichend, bald trägt er sie durch Müh und Leid hindurch, die ihnen sonst unerträglich wären“ (DASal 3,172).

Oder ein anderes Zitat von Johannes Paul I.: „Konzentrieren



Zwei Franz-von-Sales-Verehrer: die Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul I., Bronzetafel von Franco Murer in San Rocco Venedig und in San Tiziano, Vittorio Veneto, Italien (Bild: Murer Sveva, CC BY-SA 4.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons)

wir uns also auf zwei Tugenden, die wir uns aber zur Gewohnheit machen müssen: die Demut und die Liebe. Diese Tugenden sollten wir mit gelassener Heiterkeit üben.“ Hier finden sich drei wesentliche salesianische Tugenden wieder: Demut, Liebe und Gelassenheit. „Wir müssen diese teuren Tugenden ganz kraftvoll festhalten“, schreibt Franz von Sales an Johanna Franziska von Chantal, „die Sanftmut gegen den Nächsten und die sehr liebenswerte Demut Gott gegenüber“ (DASal 5,408). Und in einem weiteren Brief: „Es ist besser, alles mit Gelassenheit und Ruhe aufzunehmen“ (DASal 5,403).

Der Liebe keine Schranken

Die Worte, die Papst Franziskus bei der Seligsprechung von Johannes Paul I. fand, hätten genauso eine Predigt über Franz von Sales sein können. Papst Franziskus sagte: „Wir müssen vom Gekreuz-

igten lernen, was es bedeutet zu lieben. Dort sehen wir die Liebe, die sich ganz hingibt, ohne Maß und ohne Grenzen. Die Liebe kennt kein Maß. ‚Wir sind‘, sagte Papst Johannes Paul I., ‚das Ziel der unvergänglichen Liebe Gottes‘. Sie ist unvergänglich: Sie versagt sich nie unserem Leben, sie leuchtet uns und erhellt selbst die dunkelsten Nächte. Und so sind wir mit Blick auf das Kreuz aufgerufen, dieser Liebe gerecht zu werden.“ Für Franz von Sales

war der Kalvarienberg, also jener Ort, an dem Jesus Christus gekreuzigt wurde, der Ort der „Hochschule der Liebe“ (DASal 4,315). Und seinen Schwestern der Heimsuchung Mariens sagte er: „Wir können die Mitmenschen nie zu viel lieben und somit auch in der Liebe nie die Grenzen der Vernunft überschreiten, sofern die Liebe wirklich im Herzen wurzelt. Der glorreiche hl. Bernhard sagt: ‚Das Maß der Liebe zu Gott ist Liebe ohne Maß.‘ Und weiter sagt er: Setze der Liebe keine Schranken, lasse sie ihre Äste breiten, so weit sie nur kann. Was für die Gottesliebe gilt, das gilt auch für die Nächstenliebe“ (DASal 2,66-67).

Der herzliche heilige Franz von Sales und der lächelnde selige Papst Johannes Paul I. waren zwei Seelenverwandte, die die Liebe Gottes vermitteln wollten. Es ist mehr als ein schöner Zufall, dass Johannes Paul I. gerade in jenem Jahr seliggesprochen wurde, in dem die salesianische Welt des 400. Todestages des heiligen Franz von Sales gedenkt. ■

P. Herbert Winklehner OSFS



Die Heiligen Karl Borromäus und Franz von Sales, Altarbild im Dom von Belluno, dem Heimatbistum von Albino Luciani

Vom 20. bis 28. August 2022 führen etwa hundert Personen aus Wien, Oberösterreich und Bayern mit dem Autobus, der Bahn oder mit Privatautos nach Annecy, Frankreich, zu den Gräbern der Heiligen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal. Mit dabei waren auch die Oblatinnen und die Oblaten des heiligen Franz von Sales. Organisiert wurde diese Wallfahrt von der Wiener Pfarrei Franz von Sales anlässlich des Doppeljubiläums 450. Geburtstag der heiligen Johanna Franziska von Chantal und 400. Todestag des heiligen Franz von Sales.

Auf salesianischen Spuren

Besucht wurden die wesentlichen Orte in den französischen Alpen südlich des Genfer Sees, in denen die beiden Heiligen lebten und wirkten: die Stadt Annecy, in der Franz von Sales Bischof war und mit Johanna Franziska von Chantal den Orden der Schwestern der Heimsuchung Mariens gründete, den Geburtsort des Franz von Sales in Thorens, das Chablais, wo Franz von Sales als Priester die Calviner zum katholischen Glauben zurückführte, und die Einsiedelei Saint Germain über dem See von Annecy, wo sich Franz von Sales im Ruhestand zurückziehen wollte, um Gott „mit dem Rosenkranz und der Feder in der Hand“ zu dienen.

Vorbilder für Heute

Höhepunkt der Wallfahrt war die Festmesse in der Basilika

An salesianischen Stätten

Große Jubiläumswallfahrt nach Annecy



Feierliche Abschlussmesse in der Krypta der Basilika des Heimsuchungsklosters von Annecy

des Heimsuchungsklosters von Annecy, wo die Heiligen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal begraben sind. Hauptzelebrant war Pater Josef Költringer OSFS, Provinzial der deutschsprachigen Provinz der Sales-Oblaten. In seiner Predigt erinnerte er an das Vorbild der beiden salesianischen Heiligen und ihre Bedeutung für Heute. In der Erinnerung an ihr Leben sollten wir uns immer wieder mit der Frage auseinandersetzen, wie Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal auf die Herausforderungen der heutigen Zeit reagieren würden. Wie haben sie es geschafft, 1600 Jahre nach dem Tod Jesu das Evangelium in ihrer Zeit lebendig

zu verkünden, und können wir daraus für uns heute lernen?

Ebenso verwies der Provinzial auf die Bedeutung der Freundschaft, die uns die geistlichen Freunde Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal vorlebten. So wie sie können auch wir uns gemeinsam im Leben und im Glauben unterstützen. Schließlich wies er darauf hin, dass beide Heilige von der Liebe Gottes überzeugt waren und diese Liebe ihr Leben trug und alles in ihrem Leben schön machte. Das Schöne und Positive zu sehen, bedeutet an den Gott der Liebe zu glauben, der die Welt so wunderbar erschaffen hat. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Vom 1. bis 6. August 2022 trafen sich 28 Mitbrüder in Augsburg-Friedberg im Pallottihaus zu geistlichen Tagen. Es ging um die Themen: Loslassen und Trauern, Berufung zum Sales-Oblaten, Leben und Verbreiten der salesianischen Spiritualität und Assoziierte. Es waren gute Tage, die geprägt waren von Mitbrüderlichkeit und vom Austausch über geistliche Themen. Die Tage wurden eingerahmt durch Gebetszeiten und Gottesdienste. Aber auch das gemütliche Zusammensein kam nicht zu kurz. Da manche Mitbrüder sich nur einmal im Jahr bei einem solchen Treffen begegnen, wurde vereinbart, dass jedes Jahr geistliche Tage angeboten werden. An Exerzitien teilzunehmen liegt in der Verantwortung des Einzelnen.

Man spürte, dass alle vom Geist des heiligen Franz von Sales be-seelt waren. Franz von Sales stand im Mittelpunkt der Betrachtungen.

Mitbrüderlicher Austausch

Geistliche Tage der Sales-Oblaten



Geistlicher Austausch unter schattigen Bäumen

Viele Mitbrüder haben sich bei den Gebetszeiten, Impulsen und Leitung der Gruppengespräche sehr engagiert. Alle sind mit ei-

nem guten Gefühl, dankbar und ermutigt nach Hause gefahren. ■

P. Hans-Werner Günther OSFS

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken
der verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

EFFELTRICH: Kotz, Elisabeth;
EICHSTÄTT: Beschler, Kreszenz;
SINZHEIM: Frietsch, Georg;

**„Sogar der Tod
kann das Herz
nicht traurig
stimmen,
denn es weiß,
dass Gottes
allerhöchste Liebe
lebendig ist.“**

FRANZ VON SALES

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**„Gott schenkt dir
Licht und Kraft,
dich selbst recht zu
erkennen.“**

**Franz von Sales
(vgl. DASal 1,248)**

Licht
Die Salesianische Zeitschrift
Impressum

Herausgeber:
Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:
P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:
Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:
Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:
Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivitä-
ten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne
Angaben von Gründen abbestellt werden.

Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht
nicht mehr beziehen möchten. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:
Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite); Gunter Aipperspach (17);
Archiv Franz-Sales-Verlag (5, 14, 15,
19, 24, 26, 29,30); Raymund Fobes
(27); Saskia Greber (20); [drippycat/cc0-
gemeinfrei/pixabay/pfarrbriefservice.de](http://drippycat/cc0-gemeinfrei/pixabay/pfarrbriefservice.de)
(12); [jackmac34/pixabay.com/pfarrbrief-
service.de](http://jackmac34/pixabay.com/pfarrbrief-
service.de) (10); Pino Mongiello (25); OSFS
Südamerika-Karibik (22, 23); Gerhard
Wagner (21); P. Herbert Winklehner OSFS
(28); Alfons Wittmann (Titel)



Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Johannes Paul I.
Ein Lächeln für jeden Tag
 112 Seiten, gebunden, Lesebändchen
 Tyrolia Verlag

Der heilige Franz von Sales war der Lieblingsheilige des 33-Tage-Papstes Johannes Paul I., der Anfang September 2022 in Rom seliggesprochen wurde. In seinen Texten, die der neue Selige hinterlassen hat, kommt dies immer wieder zum Vorschein: salesianische Güte, Herzlichkeit und vor allem Liebe. Das Buch vereint 365 solcher Gedanken – für jeden Tag des Jahres einen. Das Buch kann also sehr gut dazu beitragen, dass ich jeden Tag des Jahres mit einem Lächeln beginne.



Joseph Sicardo OSA
Hl. Rita von Cascia
 144 Seiten, geb., EUR 14,95
 Verlag Media Maria

Die heilige Rita von Cascia (1381-1447) war und ist wahrlich eine außergewöhnliche Heilige und wird bis heute als „Helferin in größter Not“ verehrt. Leider ist diese Biografie die Übersetzung eines Buches, das bereits vor mehr als hundert Jahren in den USA erschienen ist. So manche Formulierungen wirken daher für eine heutige Leserschaft eher abschreckend als nachahmenswert. Eine Einführung zum besseren Verständnis des mittelalterlichen Glaubens- und Lebensverständnisses hätte sicher gutgetan..



Thich Nhat Hanh
Goldene Regeln der Achtsamkeit
 128 Seiten, Broschur, EUR 10,00
 Herder Verlag

Die Tugend der Achtsamkeit war für Franz von Sales bereits vor vierhundert Jahren eine wichtige Tugend. Über den Buddhismus wurde sie nun wieder modern. Von einem seiner berühmtesten Vertreter wurden hier unterschiedlichste Zitate zum achtsamen Leben zusammengestellt. Vieles ähnelt den Ausführungen des Franz von Sales. Ein wesentlicher Unterschied: Für Franz von Sales geht es nicht nur um das Leben in der Gegenwart, sondern um die Gegenwart des liebenden Gottes



W. Öxler / A. Göppel
Freie Räume für die Seele
 180 Seiten, geb., farbig, EUR 25,00
 Herder Verlag

Wolfgang Öxler, seit 2013 Erzbischof der bayerischen Benediktinerabtei St. Ottilien, beschäftigt sich in diesem Buch mit der Frage, wie man der Seele im Leben Weite geben kann, indem man das Wesentliche vom Unwesentlichen trennt. Es geht ums Loslassen, damit Freiräume entstehen können. Dieses Geschenkbuch mit besinnlichen und hilfreichen Impulsen wird reichhaltig illustriert mit wunderschönen Fotos von Andrea Göppel, die beim Lesen verweilen lassen und zum weiteren Nachdenken anregen.



Tomáš Halík
Der Nachmittag des Christentums
 320 Seiten, gebunden, EUR 22,00
 Herder Verlag

Das Christentum befindet sich in einer Phase des Umbruchs. Leere Kirchen, Skandale, steigende Kirchengaustritte, Zunahme von Atheisten und Agnostikern und vieles mehr sind Zeichen dafür. Halík analysiert diese Situation ausführlich. Er sieht darin eine besondere Chance zur Weiterentwicklung und zeigt Möglichkeiten auf, wie das Christentum aus dieser Krise herauskommen und zu einer neuen Lebendigkeit finden kann, die für die gesamte Menschheit von entscheidender Bedeutung ist.



Christoph Wrembek
(K)eine Chance für Judas?
 64 Seiten, kartoniert, EUR 8,00
 Verlag Neue Stadt

Sein Buch „Judas, der Freund“, in dem Jesus als guter Hirte den erhängten Judas als verlorenes Schaf in den Himmel trägt, war nicht nur ein großer Erfolg, sondern warf einige Fragen auf, die der Autor in diesem Buch beantwortet. Dabei geht es vor allem darum, wie barmherzig wir über Gott denken dürfen. Für Wrembek ist klar: die Barmherzigkeit Gottes ist grenzenlos und übersteigt all unsere Erwartungen. Das ist die frohe Botschaft des Evangeliums Jesu Christi, auf die alle Menschen hoffen können.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

**Zum Doppeljubiläum 2022:
400. Todestag Franz von Sales
450. Geburtstag
Johanna Franziska von Chantal**

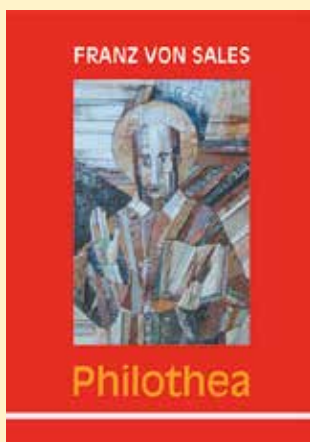


Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt

Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35

e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Franz von Sales
Philothea (Taschenausgabe)
Anleitung zum frommen Leben
400 Seiten, gebunden, Lesebändchen
ISBN 978-3-7721-0277-6
9,40 EUR

Die beliebte und kostengünstige Taschenausgabe
des spirituellen Klassikers.

Seit 400 Jahren ein Klassiker der christlichen Weltliteratur, in zahlreiche Sprachen übersetzt, Auflagen in Millionenhöhe. Franz von Sales gibt Ratschläge für das Christsein in der Welt.

Er ist davon überzeugt, dass jeder Mensch, dort wo er lebt, einen Weg finden kann, um seinen Glauben zu leben. Genau dafür gibt Franz von Sales wertvolle Anregungen.

Die Philothea hat den Ruhm des Bischofs Franz von Sales als geistlicher Schriftsteller schon zu seinen Lebzeiten weit über die Grenzen Frankreichs hinaus begründet. Zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen wurde es bereits in der 40. Auflage gedruckt. Und 50 Jahre nach der Erstauflage gab es bereits Übersetzungen in 17 verschiedene Sprachen.

**Ausführliche Informationen zur „Philothea“
finden Sie im Internet unter der Adresse
www.philothea.de**

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 6/2022